

Jan Kuhlbrodt: „Schrift unter Tage. Essays und Kolumnen“

## Nietzsche in der Cargohose

Von Tobias Lehmkuhl

15.06.2023

**Vom Lesen, von der Freiheit: In Jan Kuhlbrodts literarischen und philosophischen Lektüren blitzt immer wieder die eigene Biographie auf, Stasi und NVA inbegriffen. Doch was in seinen literarischen Zugängen gut funktioniert, eine resolute Verknappung, geht in Essays und Kolumnen nicht wirklich auf.**

Als er Ende der neunziger Jahre am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig studierte, schwebte ihm ein großer Roman vor. An diesem aber sei er gescheitert, schreibt Kuhlbrodt, und es scheint, als habe er fortan das Scheitern als Chance begriffen, denn mit Inbrunst widmete er sich seither den kleinen Formen. Wie viele kurze Bücher in abgelegenen Verlagen er inzwischen veröffentlicht hat, ist schwer zu überschauen; eines seiner schönsten, eine autobiographische Spurensuche namens „Die Rückkehr der Tiere“ erschien vor drei Jahren im Verlagshaus Berlin.

Allerdings schreibt Kuhlbrodt nicht nur selbst viele Bücher, er liest auch leidenschaftlich die Bücher anderer, und davon legt seine Essay-Sammlung „Schrift unter Tage“ beredet Zeugnis ab. Er denkt hier über Felix Philipp Ingold und Oleg Jurew nach, über Ezra Pound und Elke Erb, er erzählt aber auch davon, dass das Leben in Büchern zum Teil unfreiwillige Folge seiner MS-Erkrankung ist.

### Vorliebe für Verknappung

„Die Lexika sind Ausweg und Erweiterung zugleich, denn meine Welt endet, wo meine Sprache endet, sagt Wittgenstein. Reisen wäre sicher schön, doch ist es zu teuer und der Aufwand (Rollstuhl und der ganze Scheiß) zu groß. Man kommt noch schneller ins Schwitzen als früher, als ich noch zu Fuß unterwegs war, und auf anfahrende Züge aufspringen konnte. Damals war alles physische Aktualität, und die Bücher, die ich mitnahm, weil man ja irgendwas zu lesen mitnehmen muss, blieben meist unangetastet in den Beintaschen meiner Cargohose. Wozu auf Papier starren, wenn am Zugfenster Gegend vorbeizieht? Das hat sich gründlich geändert. Ich reise inzwischen im Kopf und schwimme auf Papier.“

Kuhlbrodt hat nicht nur literarisches Schreiben, er hat auch Philosophie studiert. Als Kind der DDR ohnehin mit Karl Marx und Hegel sozialisiert, sind später noch Autoren wie Friedrich

Jan Kuhlbrodt

### Schrift unter Tage Essays und Kolumnen

Gans Verlag, Berlin

170 Seiten

29,90 Euro

Nietzsche und Jacques Derrida hinzugekommen. Sie befeuern sein Nachdenken darüber, was Freiheit ist. Dieses Nachdenken hat sich in mehreren kurzen Essays niedergeschlagen. Wie aber schon den Texten über Literatur, fehlt den philosophischen Überlegungen der lange Atem. Viele Themen und Motive werden von Kuhlbrodt nur angerissen, häufig gehen sie kaum über einige biographische Fakten und wenige Zitate hinaus. Seine Vorliebe für Verknappung und Miniatur funktioniert gut in seinen literarischen Texten; die Kolumnen und Essays von „Schrift unter Tage“ lassen den Leser oft unbefriedigt zurück. Stark ist der Band dort, wo er von den Büchern abschweift und konkrete Szenen aus dem eigenen Leben einfügt.

„Nachdem ich schon eine Zulassung hatte, wurde ich in einen berüchtigten Raum der Dienststelle geladen, in der ich meinen Wehrdienst ableistete. In diesem Raum saß der Offizier, der für die Verbindung der Staatssicherheit zur Truppe zuständig war. Man habe mich beobachtet, sagte er, und legte mir Abschriften einiger meiner Gedichte vor, die ich bislang niemanden gezeigt hatte. Die Stasileute waren, stellte sich heraus, meine ersten Leser, und zwar ohne dass ich bis zu besagtem Gespräch davon wusste. Man könne mir anhand der Texte eine ‚feindlich-negative‘ Einstellung zu unserem ‚sozialistischen Vaterland‘ nachweisen, sagten sie. Auch von dieser Einstellung wusste ich bis dato noch nichts, sie begann sich aber aufgrund dieses Gespräches rasant zu entwickeln.“

### **Verschnupfte Dichter**

Jan Kuhlbrodts Hang zur Verknappung zeigt sich auch in seiner Vorliebe für Listen. Eine Reihe solcher Listen gliedert „Schrift unter Tage“, Listen, die stets das Wort „Thesen“ im Titel tragen: „Thesen zum Reim“, „Thesen zum Verständnis von Gedichten“ oder „Thesen zu einer Theorie der Collage“. Mal von eins bis zehn, mal von eins bis dreißig durchnummeriert blitzt in diesen Listen auch der Witz des Autors auf, seine Bereitschaft, das eigene Denken immer wieder in Frage zu stellen.

So lautet die fünfte „These über Dichter“: „Dichter bekommen selten Schnupfen“, um bald darauf von der zehnten These konterkariert zu werden: „Manche Dichter sind immer verschnupft“. Kuhlbrodts Humor kommt auch dort zum Vorschein, wo er philosophische Lektüre, Zeitgeschichte und Autobiographie zusammenführt.

„Einmal während einer Nachtwache – ungefähr zu der Zeit als Levinas’ Texte entstanden sind, ich war gerade Soldat – hätte ich den Befehl, auf Eindringlinge zu schießen, beinahe ausgeführt. „Stehen bleiben!“ Der erste Ruf. „Stehen bleiben, oder ich schieße!“ Der zweite. Jetzt hätte ich laut Befehl durchladen müssen, und ich hatte die Hoffnung, dass das Ladegeräusch, das Klicken des Schlosses der Kalaschnikow, den Eindringling davon abhalten würde, sich meinen Rufen weiterhin zu widersetzen. Im trüben Schein einer Postenlampe wühlte ein Igel sich durchs Unterholz, und ich beließ es beim zweifachen Rufen.“

Leider muss man solche Stellen suchen inmitten der vielen Gelegenheitstexte von „Schrift unter Tage“. Wer den Döblin-Preisträger entdecken will, lese lieber „Die Rückkehr der Tiere“ oder demnächst seine ausgezeichnete „Krüppelpassion“.